meiner Seite, und seitdem haben sich Ihre Gesinnungen der Loyalität und Treue zu meiner Person niemals verleugnet. Ihre erlauchte und ergebene Mitwirkung halfen mir den Eid zu halten, den ich am Tage meiner Krönung in der heiligen bulgarischen Stadt geleistet; alle meine Bemühungen der Freiheit, Unabhängigkeit und Wohlfahrt des Landes zu weihen, welches das meinige wurde. Ich habe Ihnen eine große Schuld der Dankbarkeit abzutragen und ich gebe Ihnen gerne einen erlatanten Beweis hiervon, indem ich Ihnen das Großkreuz meines Ordens des heiligen Alexander in Diamanten verleihe. Ich wünsche, daß dies ein Zeichen meiner Anhänglichkeit an den Freund und meiner Hochachtung für den überzeugten Patrioten sei, dem Bulgarien zum großen Theile seine Existenz und seine Freiheit verdankt. Ich verbleibe unveränderlich Ihr wohlwollender Ferdinand m. p.

Der Finanzminister Natschewitsch hat ein ähnliches Schreiben erhalten.

* Der Ueberfall auf der deutschen Botschaft in Paris scheint in Frankreich merkwürdig leicht genommen zu werden. Man baut dort darauf, daß Deutschland weniger nervös sei als Frankreich und darum den Zwischenfall auf sich beruhen lassen werde. Im Ganzen ist diese Grundanschauung ja richtig: weil gesunder, sind wir weniger reizbar als die Franzosen; aber daraus folgt keineswegs, daß wir Aufklärung, genügende und befriedigende Aufklärung über den Fall Garnier verlangen müssen. Mit der Verweisung des Verbrechers in ein Irrenhaus und der einfachen Behauptung, derselbe sei verrückt, kann uns nicht gedient sein, zumal der angeblich Verrückte Gründe für sein Verbrechen angegeben hat, die es der französischen Regierung fast zur internationalen Pflicht machen, den Fall Garnier nicht in der Stille des Irrenhauses einschlafen zu lassen, sondern ihn öffentlich vor aller Welt aufzuklären. Die Staaten, welche Gesandtschaften in Paris unterhalten, müssen wenigstens darüber sicher sein können, daß die französische Regierung nicht Treibereien begünstigt, durch welche in untergeordneten Gemüthern Pläne zum Ueberfall der fremden Gesandtschaften gereift werden, vielleicht sogar absichtlich. Was gestern auf der deutschen Botschaft versucht wurde, kann sich morgen auf der italienischen wiederholen, und Herr Goblet wird gut thun, durch öffentliche Verhandlung des Falles Garnier zu zeigen, wie weit das Verbrechen die Frucht der unter seinen Augen tagtäglich betriebenen Aufhetzungen ist, und wie weit nicht.

* Aus vaticanischen Kreisen erhält die „Politische Correspondenz" Angaben über die Verabredungen, die für den Besuch Sr. Majestät des Kaisers im Vatican getroffen worden sind. Demnach begiebt sich am Morgen des für die Pontifical-Audienz anberaumten Tages Sr. Majestät nach dem Palazzo Caffarelli, Sitz der deutschen Botschaft, wo dem Kaiser zu Ehren ein Frühstück gegeben wird. Dort werden die Wagen des Quirinals, welche den Kaiser nach der Botschaft gebracht hatten, zurückgelassen und Seine Majestät fährt, von dem preußischen Gesandten beim heiligen Stuhle, Herrn von Schlözer, begleitet, in den Wagen der Botschaft nach dem Vatican. Dieser Vorgang wurde auch anläßlich des Besuches des damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm, nachmaligen Kaiser Friedrich III., im Vatican eingehalten. Es werde darauf gerechnet, daß die vaticanischen Blätter die Einzelheiten des römischen Aufenthaltes chronikalisch wiedergeben, ohne irgendwie in Discussionen über Ziele und Charakter der Kaiserreise einzutreten. — Der Ton des Briefes klingt sehr befriedigt über diese Abmachungen, die „bei einem protestantischen Herrscher von einem sehr entwickelten Feingefühle für die dem Papste gegenüber zu beobachtenden Rücksichten Zeugniß ablegen".

Die letztwilligen Aufzeichnungen Kaiser Wilhelm's I.

* Der „Deutsche Reichs- und Preußische Staatsanzeiger" veröffentlicht die folgenden hochbedeutsamen Actenstücke:

Die letztwilligen Aufzeichnungen Sr. Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm I. Meines in Gott ruhenden Herrn Großvaters, enthalten ein herrliches Zeugniß erhabener Seelengröße und edlen frommen Sinnes, dessen Kenntniß Ich Meinem Volke nicht vorenthalten will. Ich habe deshalb an dem heutigen, für Mein Haus bedeutungsvollen Tage beschlossen, den beikommenden Auszug aus diesen Aufzeichnungen bekannt zu geben, als ein Denkmal zur Ehre des Entschlafenen, als ein Vorbild für Mein Haus und für Mein Volk.

Sie haben hiernach das Weitere zu veranlassen.

Potsdam, den 31. August 1888. Wilhelm R.

An den Minister des Königlichen Hauses.

Auszug
aus den letztwilligen Aufzeichnungen Sr. Majestät des in Gott ruhenden Kaisers und Königs Wilhelm.

I. Koblenz, den 10. April 1857.

Im Glauben ist die Hoffnung!
Befiehl dem Herrn Deine Wege und hoffe
auf Ihn, Er wird es wohl machen!
Herr, Deine Wille geschehe im Himmel wie
auf Erden! —

Wenn diese Schrift in die Hände der Meinigen fällt, gehöre ich zu den Abgeschiedenen!

Möge es mir vergönnt sein in meinen letzten Lebens-Stunden, meinen Geist den Händen meines Gottes zu empfehlen!

Möge es mir vergönnt sein von meinen Theueren mich überlebenden, Abschied nehmen zu können!

Sollte ein jäher Tod mich ereilen, so möge mein ganzes Leben eine Vorbereitung für das Jenseits gewesen sein!

Möge Gott mir ein barmherziger Richter sein!

Ein viel bewegtes Leben liegt hinter mir!

Nach Gottes unerforschlicher Fügung haben Leid und Freude in stetem Wechsel mich begleitet. Die schweren Verhängnisse die ich in meiner Kindheit über das Vaterland einbrechen sah, der so frühe Verlust der unvergeßlichen, theuren geliebten Mutter, erfüllte von früh an mein Herz mit Ernst. Die Theilnahme an der Erhebung des Vaterlandes war der erste Lichtpunct für mein Leben.

Wie kann ich es meinem heißgeliebten König und Vater genugsam danken, daß er mich Theil nehmen ließ, an der Ehre und dem Ruhm des Heeres! Seiner Führung, Liebe, seiner Gnade danke ich ja Alles was er mir bis zu seinem Tode, vertrauensvoll erwies! Die treuste Pflichterfüllung war meine Aufgabe in liebender Dankbarkeit, sie war mein Glück!

Dem Könige, meinem Bruder, der mir zugleich vertrauensvoller Freund ist, kann ich nie hinreichend für diese Stellung zu ihm, dankbar sein!

Wir haben schöne, aber auch schwere Zeiten zusammen durchlebt, die uns aber nur immer enger verbunden haben, vor Allem die jüngsten Jahre, wo Verrath und Irrungen das theure Vaterland dem Abgrund nahe brachten. Seiner Gnade und seinem Vertrauen danke ich es, daß ich in Deutschland auf seinen Befehl, Ordnung und Zucht herstellen konnte, nachdem Er im eigenen Lande das Beispiel gegeben hatte.

Alle, die mit mir durch Freundschaft und Wohlwollen in Verbindung traten, — u. ihre Zahl ist nach Gottes Weisheit nicht gering gewesen, — finden hier meinen heißen Dank u. zugleich den letzten Dank für ihre Liebe mit der sie mir begegneten. Viele sind mir in das Jenseits vorangegangen — wie wird unser Wiedersehen sein?

Allmächtiger! Du kennst meine Dankbarkeit für Alles was mir hienieden Theures und Schmerzliches begegnete! In Deine Hände befehle ich meinen Geist!!

Amen!

Wilhelm.

II. Berlin, den 31. December 1866.

Seitdem ich am 10. April 1857 meinen Abschiedsgruß meinen zu Hinterlassenden niederschrieb, hat das Schicksal mächtig in mein Leben eingegriffen. Die Vorsehung bestimmte in einer ungeahnten Weise über die letzten Lebensjahre meines theuren Bruders und König. Als Gott berief mich noch bei seinem Leben zu seinem Nachfolger. Als Gott den vielgeprüften König und Bruder von seinem schweren Leiden gnädig erlöste, mußte ich den Thron der Väter besteigen. Gegen meine Neigung schritt ich zur Krönung, in tiefster Demuth, um Preußen mit seinen neuen Institutionen die irdische Macht zu vergegenwärtigen, die zu dessen Heil fest bestehen müsse. Diese meine gewissenhafte Ueberzeugung, hat mich geleitet u. gestählt in den schweren Kämpfen, die ich mit jenen neuen Institutionen Jahre lang zu bestehen hatte.

Diese Kämpfe haben mich tief erschüttert, weil ich Stand halten mußte gegen ein immer Andrängen gegen jene irdische Macht, die ich nicht aus den Händen geben durfte, wenn Preußens Geschichte nicht aufgegeben werden sollte. Ich vergebe Allen, die wissentlich und unwissentlich sich meinen, auf Gewissensüberzeugung begründeten Absichten zum Wohle des Vaterlandes, entgegenstellten, um die Macht der Krone zu schmälern, u. die Herzen der Preußen derselben zu entfremden.

Vergessen mögen meine Nachkommen es aber nicht, daß Zeiten möglich waren, wie die von 1861—66!

In dem Jahre, welches heute schließt, hat sich Gottes Gnade in einer Art über Preußen ergossen, die für so viel Erduldetes reichlich entschädigt. In Demuth erkenne ich diese Göttliche Gnade, die mich ausersehen hat in meinem vorgerückten Alter, eine Wendung der Verhältnisse herbeizuführen, die zum Heil des engeren und weiteren Vaterlandes bestimmt zu sein scheint. Das Werkzeug so Großes zu erreichen, die Armee, steht unübertroffen in diesem Augenblick vor der Welt. Der Geist der sie beseelt, ist der Ausdruck der Gesittung, die eine sorgliche Hand meiner erhabenen Vorfahren der Nation anerzogen hat. Die Armee finde in allen ihren Theilen in dieser ernsten Scheidestunde des Jahres, meinen Herzensdank für die Hingebung und Aufopferung, mit der sie meinem Rufe folgte u. vor meinen Augen siegte — ein Erlebniß für das ich Gott meinen demüthigen Dank stamme!

Aber ganz Preußen finde hier meinen Königlichen Dank für die Gesinnung, die es in diesem denkwürdigen Jahre an den Tag legte!

Wo solche Vaterlandsliebe sich zeigt, da ist der gesunde Sinn vorhanden, der Nationen groß macht u. darum segnet sie Gott sichtlich! Meinen heißesten Dank finden Alle hier, die mir halfen durch schwere Zeiten zu dem Lichtpuncte dieses Jahres zu gelangen!

Möge Gottes Segen immer auf Preußen ruhen und Preußen sich dieses Segens würdig zeigen!

Möge mein Sohn und seine Nachkommen solches Volk u. solche Armee um sich sehen, und durch besonnenes, zeitgemäßes Fortschreiten, das Wohl und Gedeihen Beider sorglich fördern u. Preußen die Stellung sichern, die ihm von der Vorsehung sichtlich angewiesen ist!

Das walte Gott in Seiner Gnade!!!

Mitternacht! 66—67. Wilhelm.

III. 31. December 1871.
1870—1871.

Gott war mit uns!
Ihm sei Lob, Preis, Ehre Dank!

Als ich am Schluß des Jahres 1866 mit dankerfülltem Herzen Gottes Gnade dankend preisen durfte für so unerwartet glorreiche Ereignisse, die sich zum Heile Preußens gestalteten u. den Anfang zu einer Neu-Einigung Deutschlands nach sich zogen, da mußte ich glauben, daß das von Gott mir aufgetragene Tagewerk vollbracht sei, und ich dasselbe nun in Ruhe und Frieden fortbildend, dereinst meinem Sohne Glück bringend hinterlassen würde, voraussehend, daß ihm es beschieden sein werde, die südliche Hälfte Deutschlands mit der nördlichen zu einem Ganzen zu einen.

Aber nach Gottes unerforschlichem Rathschluß sollte ich berufen werden, selbst noch diese Einigung herbeizuführen, wie sie sich nach dem von Frankreich auf das frivolste herbeigeführten ebenso glorreichen als blutigen 7monatlichen Kriege — nunmehr darstellt! Wenn je in der Geschichte sich Gottes Finger sichtlich gezeigt hat, so ist dies in den Jahren 1866, 1870 und 71 geschehen.

Der Deutsch-französische Krieg der wie ein Blitz aus heiterem Himmel herabfiel, einte ganz Deutschland in wenig Tagen und seine Heere schritten von Sieg zu Sieg und erkämpften mit schmerzlichen Opfern Ereignisse, die nur durch Gottes Willen möglich waren. Dieser Wille stellte mir Männer zur Seite, um so Großes vollbringen zu sollen. Dieser Wille stählte die Gesinnung der Kämpfenden in Hingebung und Ausdauer u. nie gekannter Tapferkeit, so daß an Preußens Fahnen u. an die seiner Verbündeten sich unvergänglicher Ruhm u. neue Ehre knüpfte. Dieser Wille begeisterte das Volk zu nie gekannter Opferwilligkeit, zur Linderung der Leiden die der Krieg unvermeidlich schlägt!

Mit demüthig dankerfülltem Herzen preise ich Gottes Gnade, die uns würdig befunden hat, so Großes nach seinem Willen vollbringen zu sollen! Möge diese Gnade ferner uns zur Seite stehen beim Auf- und Ausbau des neu geeinten Deutschlands, zu dem erst der Grund gelegt ist u. Frieden uns beschieden sein „die Güter in Demuth zu genießen" die in blutigen, heißen Kämpfen errungen wurden!! —

Herr Dein Wille geschehe im Himmel, also auch auf Erden!!! Amen! Wilhelm.

IV. Berlin, den 31. December 1878,
¾11 Uhr Abends.

Es geht ein Jahr zu Ende welches für mich ein Verhängnißvolles sein sollte! Ereignisse von erschütternder Art trafen mich am 11. Mai und am 2. Juni!

Die Körperlichen Leiden traten zurück gegen den Schmerz, daß Preußische Landeskinder eine That vollbrachten, die am Schluß meiner Lebenstage doppelt schwer zu überwinden war und mein Herz u. Gemüth für den Rest meiner Tage finster erscheinen lassen! Doch muß ich mich ergeben in den Willen Gottes, der dies Alles zuließ, aber zugleich seine Gnade und Barmherzigkeit walten ließ, da Er mir nicht nur das Leben erhielt, sondern mich in einer Weise gesunden ließ, die mich zu meinen Berufsgeschäften wieder fähig machte. So preise ich Gott für diese Seine Führung, in der ich zugleich eine Mahnung erkenne, mich zu prüfen, ehe ich vor dem Richterstuhl des Allmächtigen erscheinen soll! Daher erkenne ich in den so sichtbar gewordenen Ereignissen eine Gnadenvolle Führung Gottes, die zum Guten führen soll, wie Alles was von Ihm in Leid und Freude uns trifft. Darum preise ich die Vorsehung für die schmerzensvollen Ereignisse des ablaufenden Jahres. Sie haben mir aber auch Erhebendes gebracht, durch die Theilnahme, welche mir von allen Seiten zu Theil wurde.

Zunächst findet hier meine Gemahlin meinen heißen Dank für ihre Liebe und Theilnahme, die sie mir, selbst leidend, schenkte, demnächst meine Tochter, die mit kindlicher Liebe mich pflegte und mir so wohl that. Alle Familienglieder von nah u. fern finden hier meinen liebevollen Dank für Alles was sie mir Theilnehmendes in der Schmerzenszeit bewiesen. Allen Denen, die in so überraschender Weise meiner gedachten, gebührt hier mein inniger Dank. Und woher kam diese Theilnahme? Von wo anders als vom Allmächtigen, dessen Führung es wollte, daß ich in der Welt so gestellt ward, daß Seine Gnade sich Jedermann einprägte, die über mir waltete. Und in dieser Waltung erkenne ich wiederum Seine Liebe und Barmherzigkeit, daß Er mich ausrüstete, seinen Willen hier auf Erden zu vollführen u. Er mich u. mein Volk würdig fand, das übertragene Pfund zu verwalten. Also wiederum nur Gottes Gnade preise ich in Allem, was mir von Menschen in der Leidenszeit zu Theil ward. Aber nicht blos in dieser Leidenszeit zeigte sich diese Theilnahme, sondern jederzeit habe ich dieselbe in einem Maaße empfangen, die weit über das Verdienst ging, mit dem ich jenes Pfund verwalten konnte. Die Menschen haben meine Schwächen und Fehler übersehen wollen; aber Der welcher sie kennt, wolle mir dereinst ein barmherziger Richter sein, wo ich die Lehren und Weisungen des Eingeborenen Sohnes des Himmlischen Vaters nicht achtete!

Herr Dein Wille geschehe im Himmel also auch auf Erden.

Im Glauben ist die Hoffnung u. die himmlische Liebe der Weg dahin! Amen! Wilhelm.

Marine.

* Ueber den weiteren Verlauf der Flottenmanöver in Kiel meldet die „National-Zeitung" von dort vom 30. August:

Der artilleristische Angriff des Panzergeschwaders auf die Festungswerke des Kieler Hafens am gestrigen Vormittage war, wie berichtet, abgeschlagen, und zwar bereits in einer solchen Entfernung, daß das Panzergeschwader gar nicht erst bis an die unmittelbar vor den Forts verankerte Sperre vorgedrungen, ein Angriff auf diese letztere resp. ein Versuch der Hinwegräumung derselben also nicht unternommen war. Den Nachmittag über ankerte das Panzergeschwader draußen in der Kieler Bucht, etwa auf der Höhe von Bült; der Nah-Angriff auf die Hafensperre sollte zur Nacht erfolgen.

Von Bord des Dampfers aus, der uns zu diesem Zwecke in die Nähe der Sperre geführt hatte, konnte man die an dem gestrigen Abend ohne alles Licht ankernden Fahrzeuge des unter dem Oberbefehl des Contreadmirals von Kall stehenden Schulgeschwaders kaum sehen; nur in der Nähe der Sperre zeigten eine Reihe von Lichtern die Gegenwart von Fahrzeugen an. Es waren dies die Boote und Dampfbarkassen, die den schwierigen und verantwortungsreichen Wachtdienst an der Linie der Sperre halten, und die zum Theil in fortwährender Bewegung waren, um das Vorterrain zu beobachten, zum Theil in absolutester Bewegungslosigkeit auf Posten lagen. Die von Ufer zu Ufer reichende, etwa 1200 m lange Sperre mußte unter allen Umständen gegen eine nur unter dem Schutze der Dunkelheit mögliche heimliche Zerstörung oder Hinwegräumung, die auch am Orte ihrer Befestigung vom Lande aus erfolgen konnte, geschützt werden. So war es denn wohl möglich, daß einer jener hochinteressanten und im Ernstfalle dabeiß wahrhaftigen heimlichen Angriffe auf die Sperre selbst, wie auf eine Landung am Ost- oder am Westufer vorgenommen werden konnte. Ueber Beides befand man sich an Bord der Kriegsfahrzeuge, wie namentlich auf allen Privatdampfern, die zu diesem fesselnden militairischen Schauspiel hinausgeeilt waren, in völliger Unkenntniß.

Das Schulgeschwader hatte seine Position innerhalb des Hafens, bei Friedrichsort, nicht verlassen, die Abends herausgegangene Torpedoflottille kehrte, weil nicht eigentlich dem Vertheidiger angehörend, um 10 Uhr wieder nach dem Innenhafen zurück. Panzerschiff „Württemberg" lag noch in der Enge außerhalb Friedrichsorts vor Anker, die Position der Vertheidigungsflotte war also nicht geändert. Der Sicherheitsdienst auf dem Vorterrain bei der Sperre wurde von Zeit zu Zeit durch das Emporwerfen von Leuchtraketen unterstützt, die theils von den Forts, theils von den hinter der Sperre haltenden Fahrzeugen aufgeworfen wurden, und die in der That das betreffende, im Verhältniß zur gesammten Ausdehnung der Sperre aber immerhin nur beschränkte Gebiet ihres Leuchtkreises auf kurze Momente taghell beleuchteten. Vom Feinde wurde hierbei nichts entdeckt.

Da, auf einmal blitzten Gewehrschüsse auf dem rechten Flügel der Sperre auf, da noch weitere an einer andern Stelle mehr nach der Mitte zu, und nun konnte man ein sich rasch entwickelndes Gefechtsbild erwarten. Aber alsbald versank alles wieder in Stille und Dunkelheit, entweder hatte es sich nur um blinden Lärm oder um eine bedeutungslose, vorübergehende, aber nicht ernsthaft zu nehmende Beunruhigung der Sperrlinie gehandelt.

Stockfinster hatte sich die Nacht auf den Meeresspiegel herabgesenkt; der im letzten Viertel stehende Mond wurde von dichtem Gewölk völlig verdeckt und blieb bis lange nach Mitternacht auch den Blicken entzogen. Von Friedrichsort aus wurde mit dem elektrischen Scheinwerfer von 20 000 Kerzenstärke wiederholt das Vorterrain abgeleuchtet; aber von feindlichen Schiffskörpern war weit und breit, wohin der blendende Lichtstrahl auch fiel, Nichts zu sehen, und nur geisterhaft bleich, wie von von eigenem phosphorescirenden Lichte leuchtend, traten hier und da die Bemastungen und Schiffskörper harmloser Handelsschiffe, die der Sperre wegen geankert hatten, oder vollbesetzter Vergnügungsdampfer oder der Boden eines am Strande von Labor liegenden, bei der stürmischen Witterung des Vormittags gekenterten Marinebootes aus dem Dunkel der Nacht hervor. Die See war völlig ruhig, ein nur mäßiger Südwestwind kräuselte ihre Fläche.

Von den Forts und dem Panzerschiff „Württemberg" aus wurde wiederholt mittelst farbiger Raketen signalisirt, rothe und grüne Leuchtkugeln warfen abwechselnd ihren milden Schein, aber ein nicht Eingeweihter konnte sich aus dem betreffenden, sehr geheim gehaltenen Signalwesen nicht vernehmen. Abermals wiederholte sich der geschilderte Vorgang der Beunruhigung der Sperrlinie, um alsbald wieder tiefer Stille Platz zu machen. Da ertönte auf dem linken Flügel, diesseits der den tiefsten Panzerschiffen das Ankern erlaubenden Strander Bucht, nördlich des Forts Falkenstein, auf einmal Geschützfeuer, welches sich mit dem Knattern der Gewehre mischte. Hier wurde, an einer die Befestigung der Sperre bedrohenden Stelle, augenscheinlich ein Landungsversuch unternommen. Die Wachsamkeit der hier postirten Mannschaften mit ihren zur Abwehr ausgeschifften Landungsgeschützen und einer Uferbatterie verhinderte aber hier ganz energisch das Landen des Feindes. Während des Kampfes eilten Dampfbarkassen pfeilschnell zum Succurs herbei, Signal- und Leuchtraketen stiegen von den Schiffen und Forts empor, aber ehe der Angriff noch recht zur Entfaltung kam, war er bereits abgeschlagen.

Mehrere Male wiederholte sich dieser Vorgang, jedoch stets mit demselben Erfolge. Bis zum Eingreifen der Küstengeschütze oder der Artillerie des Panzerfahrzeuges kam es in keinem Falle, und so fand eine größere Entwicklung des Gefechts nicht statt. Die wichtige Sperre war augenscheinlich durch die Wachsamkeit der Mannschaften so trefflich gehütet worden, daß sie völlig intact blieb, und somit ihren Zweck, Abhaltung des eigentlichen feindlichen Geschwaders, aufs Vollständigste erfüllte.

Erst geraume Zeit nach Mitternacht wurde die Uebung abgebrochen; einen überraschend schönen Anblick bot die Schlußsignalfirung von allen Fahrzeugen und den Forts, die wiederum vermittelst der nach Zahl und Häufigkeit verschiedenen rothen und grünen Leuchtraketen bewerkstelligt wurde, und uns zur Heimkehr veranlaßte.

Heute Vormittag soll programmgemäß ein gewaltsamer Angriff auf die Hafensperre, ausgeführt durch das Panzergeschwader unter Contreadmiral Knorr, stattfinden, um den Versuch zu erproben, eine dieser modernen Sperren am hellen Tage durch Ueberrennen oder sonstiges geeignetes gewaltsames Verfahren, Sprengen oder dergleichen, hinwegzuräumen.

* Kiel, 31. August. Se. Majestät der Kaiser hat geruht, den König von Schweden à la suite der Marine zu stellen und dieselbe Stellung in der schwedischen Marine anzunehmen. — Die schwedische Fregatte „Norrköping" ist heute hier eingelaufen.

* Toulon, 31. August. Die Minister Floquet und Krantz wohnten heute den Marine-Manövern bei. In der vergangenen Nacht geriethen zwei Torpedoboote gegen einander und erlitten schwere Beschädigungen; von den Mannschaften wurde Niemand verletzt.

Socialpolitisches.

* Das Reichs-Versicherungsamt hat unlängst in der Frage, ob es nach dem Gesetze zulässig erscheint, die verfügbaren Gelder des berufsgenossenschaftlichen Reservefonds auf Hypotheken städtischer, mit Fabrikanlagen bebauter Grundstücke zu beleihen und eventuell bis zu welcher Höhe, einen Bescheid ergehen lassen, in welchem es auf die Bestimmung des Unfallversicherungsgesetzes hinweist, wonach die verfügbaren Gelder entweder in öffentlichen Sparcassen, oder wie Gelder bevormundeter Personen anzulegen sind, und auseinandersetzt, daß für die letztere Alternative das jeweilig in Betracht kommende Vormundschaftsrecht, für Preußen die für den ganzen Umfang der Monarchie geltende Vormundschaftsordnung vom 5. Juli 1875 maßgebend ist, nach deren §. 39 verfügbare Mündelgelder auf sichere Hypotheken oder Grundschulden zinsbar angelegt werden dürfen. Ob diese Hypotheken oder Grundschulden für sicher zu erachten sind, und bis zu welcher Höhe somit die Beleihung städtischer, mit Fabrikanlagen bebauter Grundstücke zulässig ist, entscheidet sich für Preußen nach den hierüber in der Vormundschaftsordnung enthaltenen Bestimmungen.

Vermischtes.

— Ein Bewohner von Blankenburg a. H. berichtet über die höchst seltene Erscheinung des „Brockengespenstes" wie folgt: Am 24. August Morgens 5 Uhr begab ich mich, während ein dichter Nebel herrschte, auf den Thurm des Brockenhauses. Zur Zeit des Sonnenaufgangs theilten sich ab und zu die vorüberziehenden Nebel und ließen die goldenen Strahlen der emporsteigenden Sonne durch. Auf den gegenüberliegenden Nebelwänden zeigte sich dann das „Brockengespenst" in herrlichster Pracht. Man sah die dunklen Schatten der eigenen Gestalt und der nächsten Umgebung wie auf leichtem Goldrande schweben. In weiterem Kreise umgab ein heller Strahlenglanz in Regenbogenfarben die ganze Erscheinung, welche auch, nachdem die Wolken theilweise verzogen waren, noch auf ganz dünnem Nebelgrunde sichtbar war. Ein emporgehobener Stein erschien in riesenhafter Größe und reichte bis an die Peripherie des ganzen Bildes.

— Wir finden in der „Altenb. Zeitg." folgenden Schmerzensschrei aus Ronneburg: Wer in diesem Jahre das Haselnußgesträuch einer genaueren Betrachtung unterwirft, der wird sich freuen über die Menge der Früchte, welche denselben anhaften. Wer sich aber auf eine recht ergiebige Ernte von der beliebten Nußart Hoffnung macht, der dürfte sich zum Theil recht täuschen. Nicht etwa, als ob die Natur selbst ihr Werk noch kurz vor der Vollendung durch Wurmstich oder andere nachtheilige Einwirkungen zu schädigen suchte. Menschen sind es vielmehr, und zwar nicht blos unverständige Kinder, sondern auch Erwachsene, welche die Zeit der Reife der Nüsse nicht erwarten können und deshalb schon jetzt, sei es aus Habsucht, sei es aus einem andern tadelnswerthen Grunde, die halbreifen Früchte, wo immer sie derselben habhaft werden können, herunterreißen, wobei Aeste und Zweige der Sträucher nicht immer gerade glimpflich davon kommen. Abgesehen also von dem kaum zu nennenden Werth, welchen die jetzt schon gepflückte Nuß bietet, wird dem Gesträuch derselben auch durch das gewaltsame Herunterreißen der Früchte ein Schaden zugefügt, der nur höchst nachtheilig auf die Ertragsfähigkeit im nächsten Jahre einwirken muß. Leider ist das gerügte Unwesen nicht erst von heute und gestern, sondern gründet sich auf die Beobachtung während einer Reihe von Jahren.

— Kiel, 30. August. Nur langsam ist in letzter Zeit der Bau des Nord-Ostsee-Canals fortgeschritten. Die anhaltend nasse Witterung hat den Schienendamm gelockert, sodaß er bei den Transporten nachgab. Man mußte ihn erst wieder durch Sand, den man von Itzehoe herbeischaffte, festigen, und zwar hauptsächlich an zwei Stellen, bei Ebbelack und Brunsbüttel. Auch verschiedene Maschinen konnten wegen der Feuchtigkeit nicht aufgestellt werden, was nun demnächst geschehen soll. Ueber die Lebensweise der Arbeiter dürften folgende Angaben von Interesse sein. Die Leute stehen unter Aufsicht von Obmännern, die für eine nahezu militairische Ordnung Sorge tragen. Sie wohnen in luftigen, umfangreichen Baracken; ein Lesesaal, der Tageblätter, einige Zeitschriften und populaire Bücher enthält, steht ihnen zur Verfügung. Täglich müssen sie baden. Für Wohnung und Verpflegung werden jedem pro Tag 55 ₰, für ein Glas Bier 6 ₰, für einen Schnaps 3 ₰ angerechnet. Die Lebensmittel werden auf dem Schienenwege herbeigeschafft.

— Aus Trient wird der „Neuen Freien Presse" unterm 27. August geschrieben: Kaum daß die Hundstage vorüber, haben sich hier schon die Vorboten eines baldigen Herbstes und Winters eingestellt. Gestern und heute sind die ersten Schwalbenzüge in Schaaren von Tausenden dieser niedlichen Thiere aus dem Norden hier eingetroffen und haben den Flug nach dem Süden nach kurzem Aufenthalte fortgesetzt. Bekanntlich ist in den Alpenländern erst das Fest Mariä Geburt am 8. September der gewohnte Termin des Aufbruches der Schwalben. Da sie nun heuer um 14 Tage früher die wärmeren Gegenden aufgesucht haben, schließt man bei uns auf baldigen Eintritt kühler Witterung, die wir im Hinblicke auf den Rückstand der Traubenreife in unserem Rebenlande noch gern aufgeschoben gesehen hätten.

— Von den Bergfexen. Ueber die Schwierigkeiten, mit welchen Bergführer manchen Touristen gegenüber zu kämpfen haben, wird dem „Berner Bund" geschrieben: Zu dem Unglücksfall an der Dent du Midi, welcher in Folge Ungehorsames gegen die Anordnungen des Führers begegnet ist, kann ich als Seitenstück die Erzählung eines Führers aus dem Maderanerthal mittheilen, aus welcher hervorgeht, wie schwierig die Behandlung gewisser Reisenden ist und zu welchen Mitteln ein kluger Mann oft greifen muß, um Unglücksfälle zu verhüten. Ein Engländer wollte den Hüfigletscher und Claridenfirn überschreiten, ich und mein Bruder sollten ihn begleiten, erzählte mir der Führer selbst unterwegs. Als wir den Gletscher betraten, nahmen wir den Herrn in die Mitte und wollten die gewöhnliche Seilverbindung herstellen. Er weigerte sich entschieden, auf diese Art zu gehen. Ich stellte ihm die Gefahren des Alleingehens vor und zeigte auf meine Instruction, allein es half nichts. Als er hartnäckig auf seiner Weigerung beharrte, wollten mein Bruder und ich Gewalt anwenden. Jedoch waren wir Beide nicht stark genug, den Mann, der verdammt feste Knochen hatte, zu überwältigen. Hierauf verlangten wir die Bezahlung für die ganze Tour, für die er uns angestellt hatte, damit wir sofort umkehren könnten. Denn wir erklärten ihm, daß wir, wenn wir mit ihm gingen, gewissermaßen für sein Leben verantwortlich seien, und diese Verantwortlichkeit könnten wir ohne das Seil nicht übernehmen. Auf den Lohn aber hätten wir Anspruch, weil wir um seinetwillen eine andere Partie ausgeschlagen hatten. Auch diese Forderung wollte er nicht anerkennen. Da blickte mich mein Bruder an, und ich verstand ihn. Da wir den Gletscher so gut wie unsere Tasche kannten, gaben wir scheinbar nach und gingen ohne Seil mit ihm weiter. Aber wir führten ihn in einer Richtung, in welcher zahlreiche, etwas mehr als mannestiefe, aber doch nicht lebensgefährliche Gletscherspalten lagen. Mein Bruder und ich überschritten sie mit etwas größeren Schritten, ohne ein Wort zu sagen. Da er aber auf die uns bekannten Zeichen nicht achten konnte, so fiel er bald bis über die Schultern in eine Spalte. Nun hätten Sie sein Gesicht sehen sollen, es war kreideweiß. Wir erklärten ihm ruhig, wir wollen versuchen, ihn zu retten. Nachdem wir ihm mit gehöriger Umständlichkeit das Seil unter den Armen befestigt hatten, zogen wir ihn bis zur Brust aus dem kalten Grabe und ließen ihn auf einmal wieder hinunterschnellen. Mehrere Male wiederholten wir diesen scharfen Rettungsversuch, indem wir ihn immer etwas höher hinaufschnelleten und etwas tiefer hinunterschnellen ließen, bis er gehörig zerrissene Kleider und einige Hautschürfungen hatte. Dann zogen wir ihn ganz hinauf. Von da an ließ er so willig wie ein Lamm Alles mit sich geschehen, und wir vollendeten glücklich und zu gegenseitiger Befriedigung die weitere Tour.

— Aus dem Kaukasus wird gemeldet: In diesem Jahre sind zum ersten Male Theile des kaukasischen Heeres aller Waffengattungen im Lager von Tioneti, einer kleinen Bezirksstadt von Kachetien, vereinigt; der Kaiser, welcher Ende September oder Anfang October erwartet wird, soll dieses Lager besuchen. Es scheint sich aber die Wahl dieses Platzes nicht zu bewähren, da man vielfach Klagen über Mangel an Raum und Lebensmitteln, auch über große Theuerung hört. Das Lager wird nicht in der Ebene stehen, sondern terrassenförmig am Bergesabhang aufgestellt werden. — In Folge der erwarteten Ankunft des Kaisers werden alle unter polizeilicher Aufsicht stehenden Personen aus Tiflis und den Städten, welche der Kaiser besuchen wird, ausgewiesen. — Die erste Woche des Augustmonats hat sich hier durch auffallende Hitze bemerklich gemacht. In Tiflis zeigte das Thermometer zwischen 2 und 4 Uhr Nachmittags im Verlauf mehrerer Tage 32—34 Grad Reaumur im Schatten. Selbst an höher gelegenen Orten im Gebirge, wo die Tifliser ihren Landaufenthalt nehmen, 4 und 5000 Fuß über dem Meer, zeigte das Thermometer um diese Zeit 27 und 28 Grad Reaumur im Schatten. — Auf die in der Einsamkeit der Steppe zwischen Elisabethpol und Baku stationirten Bahnwärter und ihre Buden werden in neuerer Zeit wieder öfter räuberische Anfälle gemacht und sind mehrere derselben schwer verwundet und getödtet worden. In Folge dessen ist es sehr schwer, für jene Gegenden das nöthige Personal aufzubringen.

— Deutsche Beamte im Auslande u. s. w. Die Post- und Telegraphenverwaltung des Kaiserreichs Siam hat durch ihre Regierung um Entsendung eines deutschen Postbeamten nach Siam zur Fortführung der bekanntlich von deutschen Beamten eingerichteten Neuordnung des siamesischen Post- und Telegraphendienstes gebeten. — Im Weiteren werden nach der „D. Verkehrszeitung" die italienische und die japanische Postverwaltung in nächster Zeit Beamte nach Deutschland senden, welche den diesseitigen Post- und Telegraphendienst und die deutschen Posteinrichtungen studiren sollen. Die deutsche Post hat einen hohen Klang im Auslande.

— Ein „lustiges" Gefängniß. Die Leipziger hatten im Jahre 1717 sieben arme Menschen eingezogen, welche in Folge des damals erlassenen Bettlermandats nach dem Waldheimer Zuchthause geschafft werden sollten. Man hatte sie in ein Gefängniß auf dem Schlosse Pleißenburg gebracht. Da geschah es in der Nacht zum 19. November, daß im Gefängniß vom Einheizen ein schrecklicher Dampf entstand, an welchem sämmtliche sieben Gefangene jämmerlich ersticken mußten. Die unseren dem Gefängniß postirte Schildwache erklärte [illegible] nächsten Tage auf Befragen, sie habe allerdings